

Predigtskizze Hubertusmesse

„Höre Israel, Gott ist der Einzige“, ein altes Wort aus dem Buch Deuteronomium, das hier im Evangelium als Überschrift dient: Gott ist der Einzige.

Sie haben abweichend zu der Tageslesung, den ersten Schöpfungsbericht gehört: Die Erschaffung der Welt aus der Perspektive des einzigen Gottes.

Dieser Schöpfungsbericht ist im Gegensatz zu den Vorstellungen der heidnischen Umgebung entstanden. In der heidnischen Götterwelt entsteht alles aus dem Kampf und dem Blut der Götter, jedem Gestirn geht ein Gott voraus. Und wehe, bei der Verehrung der Götter würde man als Antwort einen vergessen. Das könnte einen teuer zu stehen kommen.

Anders unser Schöpfungslied: Hier ist einer, der schafft, gestaltet, unterscheidet, und die Welt entsteht: ganz entmystifiziert: Doch was entsteht, es ist gut: und sah, dass es gut war.

Welche Rolle spielt der Mensch? Wir müssten den 6. Tag noch etwas weiter lesen: ist die Entstehung der Welt in einem beschreibenden Stil verfasst, erklingt der einzige Schöpferspruch Gottes, als es um den Menschen geht: Und Gott sprach: lasst uns Menschen machen.

In dieser kleinen Veränderung lässt sich das Unterscheidende zwischen Mensch und Tier ableiten: Dem Menschen wird die Verantwortung übertragen, zu pflegen und zu hüten. Der Mensch ist nicht dem Tier gleichzusetzen.

Heute erlebe ich im Umgang mit den Tieren eher eine Vermenschlichung der Tierwelt. Tiere sind unsere Freunde, dienen oft als Menschen-Ersatz. Sicherlich: in der Therapie werden häufig Tiere eingesetzt, weil sie eine positive Ausstrahlung auf den Menschen haben. Doch wie viele Haustiere werden artgerecht gehalten entsprechend ihrer Natur? Zuhause, auf meinem elterlichen Betrieb, gilt bis heute die Weise, Tiere gehören nach hinten. Sie kennen den Aufbau eines alten Bauernhauses: Vorne ist das Wohnhaus und dem schließt sich hinten der Stallbereich an. Die Liebe zu den Tieren litt darunter nicht: der Hund gehörte nach hinten, die Katzen sind heute noch so wild, das wir sie nicht fangen können. Sie leben ihren eigenen Bereich.

Als Jäger haben sie es mit dem freilaufenden Wild zu tun. Die Freude an der Jagd verbindet sich mit der Pflege der Jagd. Da werden Futterkrippen für den Winter aufgestellt, da wird geschaut, dass die Landschaft so vielgestaltig ist, dass die Arten ihren Lebensraum finden. Und mit der Jagd verbindet sich auch

eine Eingrenzung der Population: Gibt es zu viele, wie zum Beispiel mancherorts die Wildschweine, dann wird in dem Jahr mehr von diesen erlegt. Viele haben heute mit dem Töten der Tiere ein Problem. Dabei gehört es zu dem Kreislauf, der uns die Ernährung sichert.

Und zur Jagd gehört die Freude: Ich weiß, dass einer meiner Onkel die Jagd immer der Arbeit auf dem Hof vorzog. So kann das sein.

Es muss in ein vernünftiges Verhältnis kommen: Verantwortung und Freude. Es geht darum, im Einklang zu sein mit dem, was uns die Natur vorhält.

Ich nehme den Antwortgesang in diesem Gottesdienst als Bild: Ein Bläserhorn begann, und es hatte noch nicht geendet, da erklang auch schon das nächste, dann der Chor der Hörner, und immer wieder ist der ein Klang, eine Resonanz auf die anderen.

So sollte es sein: Resonanz geben auf das, was mir entgegenkommt; und das auch in der Auseinandersetzung um den rechten Umgang mit den Geschöpfen, den Tieren und der Erde.

Wir geben Resonanz auf den, der alles geschaffen hat: Höre Israel, Gott ist der Einzige. Wer sein Leben als Resonanz auf ihn versteht, der hat das rechte Maß, Verantwortung und Freude.